

aus dem wir dieses gezogen, bietet sich nun wieder ein anderes dar, das die Rehrseite dieser Medaille, nämlich die Ueberschätzung ausländischer Schriftsteller von deutschen Kritikern und Gelehrten überhaupt zeigt. Auch dies möge uns, wie jenes, festhalten an eigener Würde, Achtung für das Ausland, aber auch Anerkennen seiner Schwächen und des Bessern das uns eigen ist, lehren, damit wir nicht durch zu großes Lob des Fremden, selbst der Nation, welcher es angehört, lächerlich werden, oder wenigstens undeutsch scheinen.

Das Edinburgh Review giebt eine treffliche Rezension einer Uebersetzung von Schlegel's Vorlesungen über die dramatische Literatur in das Englische, und würdigt dieses mit dem feinsten Urtheil und der gründlichsten Kenntniß geschriebene Werk nach Verdienst. Nur über Shakespeare, dem gefeiertsten Dichter der Engländer, ist der Rezensent nicht mit Schlegel einig. Die hierher gehörenden Stellen sind folgende:

„Was Schlegel über Shakespeare sagt ist bewundernswürdig charakterisirend, und muß einem englischen Leser hochehrföhrlich seyn. Ohnstreitig hat Schlegel das Beste über jenen großen Genius gesagt, was noch von irgend einem Schriftsteller, sey er einheimisch oder fremd, über ihn gesagt worden ist. Nur Eine Ausnahme müssen wir aber dabei machen — er behauptet nämlich, Shakespeare habe gar keine Fehler gehabt. Im Gegentheil aber sind wir überzeugt, daß er deren sehr viele gehabt habe, und daß er es vertragen könne, noch weit mehrere gehabt zu haben. Es zeigt Mißtrauen in Shakespeare's Genie, wenn man seine Mängel nicht eingestehen will.“

„Fand Shakespeare früher noch keinen durch und durch ihm ergebenen Anhänger, so fand er ihn jetzt in Schlegel. Wir haben nicht Raum genug, seine Lobeserhebungen hier nur zur Hälfte aufzunehmen. Er vertheidigt ihn in allen und jeden Punkten. Seine Wortspiele, seine wunderbaren Einbildungen, seine Anachronismen, seine unartigen Anspielungen, alles gilt hier nicht für Nichts, nein, für eben so viele Schönheiten. Da giebt es auch nicht das Geringsste, das durch das damalige Zeitalter entschuldigt werden müsse, oder durch andere um so größere Schönheiten wieder ausgeglichen werde, vielmehr ist alles durch und an sich selbst des höchsten Ruhmes werth. Dies braucht man ja aber bei diesem Schriftsteller gar nicht zu sagen. Wir haben keinen poetischen Glaubensartikel, der uns anbeföhle zu lehren, daß der Genius nicht auch Fehler begehen könne. So wie die Franzosen

die Anhänglichkeit an ihren König dadurch zeigen, daß sie rufen: Quand même! — so zeigen wir unsre Ehrfurcht für Shakespeare dadurch, daß wir ihn ohnerachtet seiner Fehler lieben. Man nehme seine sämtlichen Fehler, — so denken wir, — lege sie in eine Schale, vermehre sie noch um das Doppelte, und verdoppele dies wieder, und lege dann einzelne Trefflichkeiten, einzelne Charaktere, oder selbst einzelne Stellen dieses Dichters in die zweite, und weit überwiegen wird doch diese Schale die erste. Denn diese Fehler alle hinderten ihn nicht so viele Kenntniß des Menschen und seiner Denkweise in jeder Lage zu zeigen, als in allen andern Dichtern vereint zu finden ist. Und das scheint uns doch für einen Schriftsteller genug gethan.“

„Was Schlegel über Shakespeare's Sprache und Versbau sagt, ist trefflich. Aber doch können wir darin mit ihm nicht übereinstimmen, daß er seine Reime über Spenser's Reime setzt. Shakespeare's Vorzüglichstes sind dessen ungereimte Verse (blank verses), in diesen übertrifft er alle andere Dramatiker. Nur Milton kommt ihm gleich. Hier können wir auch nicht füglich von Shakespeare's unrichtigen Metaphern schweigen. Nur die lange Gewohnheit hat sie uns vollkommen verständlich gemacht. Sie sind auch wahrhaftig ganz zu wesentlichen Theilen unserer Sprache geworden. Wir fassen den Sinn und die Wirkung des ganzen Sages auf, und geben uns eben so wenig damit ab die einzelnen Worte und Ausdrücke derselben zu zergliedern und zu beleuchten, als wir die einzelnen Laute, aus denen er besteht, buchstabiren.“

H.

Marktschreierei.

Sollte man wohl glauben, daß sich in den Schlesischen Provinzialblättern, December 1816. S. 315, noch folgende Anzeige befindet, die wir hier wörtlich wiedergeben:

„Ich mache hiermit bekannt, daß ich auf der Schmiedebrücke H. No. 1967. wohne, daß ich seit Anno 1799 mein Diploma Doctoris Medicinæ et Chirurgiæ (von der Universität Frankfurt) Gewaltbrief als Lehrer der Arzneiwissenschaft und Wund-Arzneikunst: das Diploma ad Praxin medicinæ von dem Königl. Collegio medico et sanitatis zu Breslau und den Gewerbeschein besitze, also alle Privilegia (Freiheits-Brief) und Rechte zur Ausübung der Arzneiwissenschaft: (Praxis Medicinæ) unter der Regierung: (sub Auspiciis) Des Königs